

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **29 (1973)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Wir waren noch einmal davongekommen

Vor bald vierzig Jahren hatte sich in der deutschen Schweiz eine Bewegung zu bilden begonnen, die sich zum Ziele setzte, eine schweizerische Volksschrift, also eine geschriebene Nationalsprache, zu schaffen, eine „šwizer folchsšrift“, wie sie geschrieben wurde, wobei man das bisher unbekannte Zeichen eines umgekehrten Zirkumflexes oder einer abwärts gerichteten Pfeilspitze, das man im Tschechischen „haček“ nennt, für das als *sch* ausgesprochene *s* in unsere Druckereien hätte einführen müssen.

Diese Bewegung ist aus der damaligen Zeit und aus der Beziehung zu dem Dritten Reich zu erklären, das tausend Jahre hätte dauern sollen. Österreich und die Tschechoslowakei, zwei Kleinstaaten wie wir, waren bereits von dem Reiche Hitlers verschluckt worden. Der nächste sollten wahrscheinlich wir sein, wenn auch mit einer Art Galgenhumor der Witz kolportiert wurde, Göring sei in der Schweiz gewesen, besonders im Kanton Bern, und habe, zurückgekehrt, zu Hitler gesagt, dieses Land wollten die Deutschen nicht: denn dort spreche man ja chinesisches. Auf die erstaunte Frage Hitlers habe Göring berichtet, er habe im Kanton Bern eine Frau sprechen hören: „Mi Ching wei Hung.“ Doch das war, wie gesagt, Galgenhumor; in Wirklichkeit hatten wir Angst und suchten ein Abwehrmittel, das stärker wäre als Gewehre: eine nationale Sprache, wie sie Holland vor fast fünfhundert Jahren aus dem Westgermanischen gebildet hatte. Das sollte unsere nationale Konsistenz verstärken und uns davor bewahren, die gleiche Sprache wie Hitler zu sprechen und vor allem zu schreiben.

Die Wortführer dieser Bewegung, Dr. Emil Baer und Dr. Arthur Baur, gaben 1937 eine „ifüerig id Šwizer folchsšrift“ unter dem Titel „Šribed wien er reded!“ heraus, in der es hieß: „I ha färn (1936) mit em junge Sprochwüssešafter Arthur Baur z Züri die